

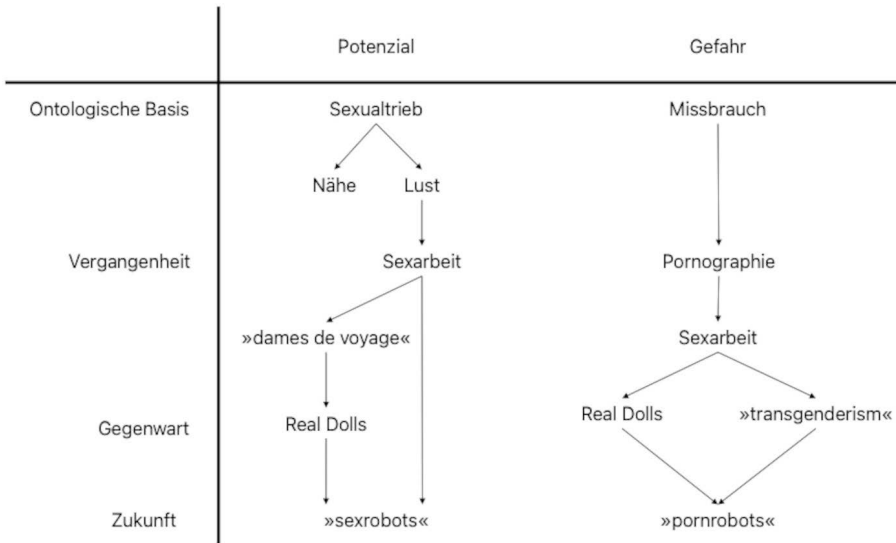
6. Von Potenzialen, Gefahren und Zukünften: Eine Neuausrichtung der Kritik

Ausgehend von der eingangs entwickelten Fragestellung habe ich dargelegt, wie Real Dolls als ›bessere‹, weil stumme Quasi-Partnerin, als Fotomodell und als Sexspielzeug konstituiert werden. Diese Konstitution ergibt sich aus der Situiertheit des Gegenstands in unterschiedlichen Gefügen. In Kapitel 2 habe ich die Zukunftsbezogenheit der Vorstellungen und Thematisierungen von Sexpuppen und Sexrobotern diskutiert, die so als ein gemeinsames Phänomen konstruiert werden. Auf diesen Konstruktionsprozess werde ich im Folgenden vor der Vergleichsfolie meiner Analyse der Nutzungssituation näher eingehen.

Real Dolls werden jenseits von Angebot und Nutzung in diskursiven Gefügen temporal reterritorialisiert. Die Vorstellung von zukünftigen, elaborierten Sexrobotern ist gegenwärtig. Indem die Zukunft im antizipierenden Jetzt produziert wird, wird sie zugleich an Real Dolls als materielle Anker des Kommenden gekoppelt, die so wiederum in die Zukunft ›gezogen‹ werden. Darüber hinaus werden Vergangenheiten und damit Linien der Entwicklung hergestellt. Zwei paradigmatische Perspektiven dominieren die Sphäre des Diskursiven: Potenzial und Gefahr. Das Potenzial von Sexrobotern ist mit dem Namen David Levy verbunden, ihre Gefahr mit dem Namen Kathleen Richardson und der Campaign Against Porn-Bots (CAPB). Ich recurriere auf Levy und Richardson als die jeweiligen Enden des Potenzial-Gefahren-Schemas. (vgl. Kapitel 2). Beide Namen verstehe ich als Abkürzungen für größere, produktive Zusammenhänge. Dazu gehört auch die jeweilige Person als konkrete Verkörperung einer Sprecherposition ebenso wie andere Akteure, Äußerungen, die Formationsregeln dieser Äußerungen und weitere nichtmenschliche Elemente oder kommunikative Infrastrukturen (Konferenzen, Vernetzung etc.). In diesem Kapitel konzentriere ich mich auf die Produktionsmechanismen und die Produkte der textuell-diskursiven Ebene der jeweiligen Zusammenhänge. Wie wird die Real Doll an den jeweiligen Polen des Schemas situiert? Die

Rekonstruktion dieser Perspektiven zeigt, wie sie aus der gemeinsamen Vergangenheit der Prostitution die Gegenwart als Zwischenschritt, als Übergang herstellen, um so eine affirmative (Potenzial) oder aversive (Gefahr) Zukunft zu fixieren (Abbildung 13).

Abbildung 13: Linien des Potenzial-Gefahren-Schemas



Beide Pole des Potenzial-Gefahren-Schemas setzen eine ontologische Basis (Sexualtrieb und Missbrauch), an die sich ein temporaler Verlauf anschließt. Die Gegenwart (Real Dolls und »transgenderism«) ist dabei nur ein »kurzer« Übergang in eine Zukunft, die entweder die Einsamkeit heilt oder aber biologische Frauen vollständig ersetzt. Mit diesen zeitlichen Linien führen beide Pole Analogieschlüsse ein. Beide vergleichen Sexroboter mit Sexarbeit/Prostitution. Der Pol der Gefahr fügt weitere Analogien hinzu: Sexroboter seien wie Pornografie und wie »transgenderism« (Object o.J. b). Wie ich zeigen werde, produzieren beide Linien und ihre Analogien einen technologisch-geschlechtlichem Essenzialismus. Eine Alternative zu diesen beiden Perspektiven ist der Anspruch, Sexroboter zu queeren. Doch auch diese Perspektive verortet das queere Potenzial *im* Design und *in* der Technik. Auf der Basis meines methodologischen Modells und meiner empirischen Analy-

sen kontrastiere ich im Folgenden alle drei Ansätze mit den diversen Gefügen der Nutzung und zeige so die Möglichkeit einer nicht essenzialistischen Kritik von Real-Doll-Gefügen auf, die andere Elemente neben dem Objekt-Design in den Fokus rückt.

6.1 Das Potenzial der Roboter: Die Analogie der Sexarbeit und der männliche Trieb

Sexroboter seien eine Chance, eine Hoffnung für Menschen wie Anthony. Das Buch »Love and Sex with Robots« von David Levy, das die aktuelle Debatte um Sexroboter angestoßen hat, ist Anthony gewidmet – und »all the other ›Anthonys‹, past, present, and future, of both sexes« (Levy 2007: II). Es handelt sich um ein Pseudonym, das Sherry Turkle einem 20-jährigen Studenten des Massachusetts Institute of Technology (MIT) und Hacker gegeben hat, der Schwierigkeiten hat, mit Frauen zu interagieren (Turkle 2005: 194, 199ff.). »But hacking is safe in that you are in complete control of your computer world, and sex and relationships are risky in that the rest of the world has control« (ebd.: 200). Für diese, in erster Linie männliche Menschen, für »the misfits, the very shy, the sexually inadequate and uneducable« (Levy 2007: 291), stellen Sexroboter eine technologische Lösung der Einsamkeit dar. Aber auch die breitere Bevölkerung wird laut Levy von der Technologie profitieren. Sexroboter sollen eine Ergänzung des Sexuallebens bieten und als Ersatz für Partner*innen dienen, die zeitweilig (z.B. aufgrund von Krankheit oder Reisen) nicht verfügbar sind (ebd.). Wie kommt Levy zu dieser Einschätzung?

Die Grundlage von Levys Einschätzung ist die Setzung eines ungleich verteilten Sexualtriebs, der vergeschlechtlicht auf zweierlei gerichtet ist: »pleasure« (weiblich) und »emotional closeness« (männlich) (ebd.: 196). Auch die Intensität des Sexualtriebs sei zwischen den ›beiden‹ Geschlechtern ungleich verteilt. Kulturelle Stereotype seien ein Abbild vermeintlich ›tatsächlicher‹ Verhältnisse einer ontologischen Ebene, die Levy nicht weiter ausführt. »[[I]t was found that traditional stereotypes reflected the actuality of the different reasons men and women engage in sex« (ebd.: 183). Referenz für die Behauptung eines bei Männern stärker ausgeprägten Sexualtriebs ist die Forschung von Roy Baumeister, Kathleen Catanese und Kathleen Vohs (z.B. 2001). Die stärkere Ausprägung des Sexualtriebs wird hier mit unterschiedlichen Hormonspiegeln (maßgeblich Testosteron), der Größe der Genitalien (›großer‹ Penis vs. ›kleiner‹ Klitoris) und evolutionären Gründen (Schwangerschafts-

risiko für Frauen) in Verbindung gebracht (Baumeister et al. 2001: 265ff.). Eine (kritische) Einordnung dieser Ergebnisse findet sich bei Levy nicht. In der Gesamtschau der einschlägigen psychologischen Forschung zeigen sich jedoch blinde Flecken hinsichtlich der Reflexion gesellschaftlicher Einflüsse auf die Erhebung von Daten. Soziale Erwünschtheit, Sozialisation und so weiter strukturieren Geschlechterunterschiede.

»The research reviewed suggests that these gender differences are in fact rooted in much more mundane causes: stigma against women for expressing sexual desires; women's socialization to attend to other's needs rather than their own; and, more broadly, a double standard that dictates (different sets of) appropriate sexual behaviors for men and women.« (Conley et al. 2011: 299)

Stereotypen Verhalten ist also nicht, wie Levy behauptet, ›selbstverständlich‹, es ist nicht einfach ein Spiegel ›echter‹ Verhältnisse. Vielmehr folgt Levys Vorstellung vom Sexualtrieb als ›Füllmenge‹ einer ›Personenbox‹ selbst stereotypen binär-geschlechtlichen Linien. »[M]en will want the pure physical pleasure of intercourse and orgasm with robots, while most women will want not only a personal demonstration of the robot's virtuoso lovemaking skills but also to feel the robot's virtual love for them« (Levy 2007: 184). Als Inhalt drängt dieser Trieb nach außen. Levy reproduziert so ein psychohydraulisches Modell der männlichen Sexualität, das sogenannte Dampfkesselmodell, das auf Sigmund Freuds »alte[r] Sexualgeschichte« basiert (Eder 1994: 319). Freud betrachtete die psychische Energie, die sich in Form von Trieben manifestiert, als etwas, das veräußert, abgeführt werden muss, um Unbehagen und psychische Konflikte zu vermeiden (Freud 2016: 12). Somit wird männliche sexuelle Energie zu etwas, das abgelassen werden muss, so wie ein Dampfkessel Dampf ablassen muss, um Überhitzung zu vermeiden. In dieser Perspektive erscheint Sexarbeit als ›notwendiges Übel‹, um den männlichen Sexualtrieb zu ›kanalisieren‹ und Vergewaltigungen zu verhindern (Hill/Bibbert 2019: 120; Kontos 2009: 224). Auch Levy folgt dieser Sichtweise, sieht aber in Sexrobotern die Chance auf ein ›besseres Ventil‹ (vgl. Erhard 2022: 7).

Ausgehend von der Setzung eines starken männlichen Sexualtriebs stellt Levy somit eine Analogie zwischen den Gründen, Sexarbeit in Anspruch zu nehmen, und der potenziellen Motivation, Sex mit einem Roboter zu haben, her. Das männliche Triebmodell Levys produziert diese Analogie zwischen Sexarbeit und Sexrobotern. Sexarbeit werde vornehmlich von Männern in

Anspruch genommen, »to provide variety, to offer sex without complications or constraints, and to meet the needs of those who have no success in finding human sex partners« (Levy 2012). Das ›Ventil‹ der Sexarbeit sei aber mit einer Reihe von ethischen Problemen verbunden: potenzielles Leid für Sexarbeiter*innen aller Art und das soziale Stigma, das sowohl Sexarbeitende als auch Kund*innen betrifft (Levy 2012). Sexroboter stellen so eine logische Nachfolge des ›Ventils‹ Sexarbeit und eine technologische Lösung der mit Sexarbeit verbundenen ethischen Probleme dar. Angesichts der Verbreitung von »technischen Sexualobjekten« (Duttweiler 2015: 131) wie Vibratoren sei eine Übertragung des allgemein-gesellschaftlichen Stigmas der Sexarbeit auf Sexroboter unwahrscheinlich (Levy 2012). Private Scham könne weiter bestehen, werde jedoch durch den Objektstatus der Roboter minimiert. »[T]he issue of selfrespect will be much better catered for by hiring robot prostitutes instead of sex workers, because robots are not generally perceived as being alive, but as artifacts, and the same moral stigma does not therefore apply« (ebd.: o.S.).

Alles in allem sei der technische Fortschritt als Reaktion auf den männlichen Trieb etwas Positives. Der Trieb als ontologische Gegebenheit bleibt konstant, seine Ventile werden im Laufe der Zeit immer elaborierter. So konstruiert Levy eine ›lange‹ Geschichte des technischen Fortschritts, die vom angeblich ›ältesten Gewerbe¹ über die aus Stoff gefertigten Reisebegleiterinnen der Matrosen bis zu den Real Dolls und zukünftigen Sexrobotern reicht (vgl. Kapitel 2). Diese ›Ventile‹ dienen wiederum der Legitimierung des Triebes als ›natürlicher‹ Basis.

»Such histories suggest that contemporary sexual technologies have a history so long that it serves as evidence that things have always been this way. In this sense, the tale of the dames de voyage is simultaneously an origin story and a story used to argue that sexual technologies need no origin.« (Rueberg 2022: 43)

So entsteht eine Spirale: Das Triebmodell legitimiert die ›Ventile‹ und die fortschreitenden ›Ventile‹ verfestigen bzw. naturalisieren das Triebmodell. Die implizite Konsequenz eines solchen Modells ist ein Anspruch auf ›Befriedigung‹. Wenn der Sexualtrieb qua Natur nach außen drängt, ›muss‹ er ›Befriedigung‹ finden. Insofern diene dieses Modell im 18. und 19. Jahrhundert der Rechtfertigung von Vergewaltigungen, etwa wenn von ›Notzucht‹ die

1 Zur Kritik einer solchen Deutung von Sexarbeit siehe Bernstein 2007 und Kontos 2009.

Rede war (Sanyal 2019: 25). Ein solcher Anspruch auf ›Befriedigung‹ wird auch im Rahmen der Manosphere (vgl. Kapitel 5.1.1) gefordert, zum Beispiel als Forderung nach einer Legalisierung von Vergewaltigungen auf Privatgrundstücken (vgl. SPLC o.J.). Auch wenn es keine personelle Linie gibt, so lässt sich doch eine konzeptionelle Linie von Levys Triebmodell zu solchen Forderungen ziehen (Erhard 2022:17f.).

6.2 Die Gefahr der Roboter: Drei Analogien und die ›echte‹ Frau

Für beide Pole des Potenzial-Gefahren-Schemas sind Real Dolls »a precursory development for ›sex‹ robots« (Odlind/Richardson 2022: 2). Am Pol der Gefahr werden sowohl Sexroboter als auch Sexpuppen als Oberfläche für die Semantik der Pornografie betrachtet. Die zentrale Akteurin und Gründerin der Campaign Against Porn-Bots, Kathleen Richardson, definiert Roboter wie folgt: »[M]y definition of a robot is an image (text, picture, etching, number) on a 2D or 3D surface« (Richardson 2022: 174).² Sexroboter seien dann solche, auf deren Oberfläche Pornografie dargestellt wird. Damit sei *immer* Missbrauch verbunden. Für die Produktion der Real Doll als Gefahr wird eine Geschichte männlicher »power trip[s]« (Object 2020: 44:46) gezeichnet, die sich in drei Analogien ausdrückt: Sexroboter seien wie Pornografie, Prostitution und Transgeschlechtlichkeit – und somit *grundsätzlich* missbräuchlich. Diese Analogien sollen dazu anregen, sich für ein Verbot von Sexrobotern im Vereinigten Königreich, dem Hauptaktionsfeld der Campaign Against Porn-Bots, und in der gesamten Europäischen Union (EU) einzusetzen (CAPB 2018). Ein solches Verbot soll einer »politics of love« (Richardson 2022: 185) dienen. Während Sexrobotern, Sexarbeit und Pornografie Gewalt (von Männern gegen Frauen) inhärent sei, stehe dieser Linie eine ›gute‹ emotional codierte Liebes-Sexualität gegenüber, die alles Pornografische ausschließt sowie Menschen und »property relations« zu trennen sucht. Den so produzierten Essenzialismus analysiere ich im Anschluss an die Darstellung der drei Analogien.

2 Kathleen Richardson betont damit den repräsentativen, ›semantischen‹ Charakter von Objekten. Roboter sind demnach wie fiktive Geschichten, »made-up« Dinge (Richardson 2022: 173). Die (vielleicht ungewollten) Kapazitäten, die ›Eigensinnigkeiten‹ der Materialität geraten so aus dem Blick. Auch die Rezeption dieser Semantik wird als eine direkte Linie konzipiert. Prozesse der standortbezogenen Rezeption, wie sie z.B. in Prozessen innerfeministischer Kritik formuliert wurden (vgl. hooks 1992), bleiben unberücksichtigt.

Die Analogie der Pornografie

Im Jahr 2021 veröffentlichte die unter dem Namen Campaign Against Sex Robots gestartete Kampagne ein Video, in dem Kathleen Richardson die Namensänderung in Campaign Against Porn-Bots bekannt gab (CAPB 2021). Der Begriff »Sexroboter« sei ein Erbe von David Levy, von dem sich die Gruppe abgrenzen wolle. Was Sexroboter eigentlich ausmache, sei ihre Repräsentationsfunktion – sie stellen Pornografie dar. Was wird in diesem Zusammenhang unter Pornografie verstanden? Richardson bezieht sich auf Andrea Dworkins rein semantisch-etymologische ›Geschichte‹ der Pornografie (Richardson 2022: 172).³ »The term pornography is derived from two words – *graphos* (writing, etching, drawing) and *porne* (whore/prostitute) translated as ›writing about whores‹« (ebd. 175; Dworkin 1989: 199). Aus dieser Perspektive basiert Pornografie qua Namensgebung immer auf vorgängigem Missbrauch.

»Porn is produced when there is someone to abuse – someone who (predominantly) men can debase, dehumanise and strip of their dignity before writing (depicting, expressing) about it. [...] With a porn doll or robot they get an approximated version of the abused to elaborate it further.« (Richardson 2022: 176)

Gayle Rubin hat die Empirie- und Geschichtsvergessenheit eines solchen Verständnisses herausgearbeitet.⁴ »Pornografie« ist ein Begriff aus der viktorianischen Epoche, der die Urteile jener Zeit enthält.

»However, the term pornography was not used by the ancient Greeks, did not refer to their painted vases, and should not be treated as evidence that the Greeks felt about porn the way Dworkin does. The term was coined from Greek roots in the nineteenth century, when many of the sex terms still in use (such as homosexuality) were assembled from Greek and Latin root words.

3 Andrea Dworkin war eine zentrale Schriftstellerin und Aktivistin der zweiten Welle des Feminismus in den USA. Sie sah in der Pornografie eine Verletzung der Bürgerrechte von Frauen. Im Rahmen der U.S. Attorney General's Commission on Pornography arbeitete sie als Sprecherin der Women Against Violence in Pornography and Media mit der konservativen Regan-Regierung zusammen, um Darstellungen von ›Obszönität‹ zu illegalisieren.

4 Gayle Rubin ist eine Pionierin der Queer Studies und war Mitbegründerin des lesbischen BDSM-Kollektivs Samois. Sie kritisiert die von Dworkin unterstützten »Obscenity Laws« als Unterdrückungsmechanismen diverser Sexualitäten (Rubin 2007).

It embodies not the prejudices of the Greeks, but those of the Victorians.«
(Rubin 2011: 270)

Die etymologisch argumentierte Gleichsetzung von Pornografie und Gewalt, wie sie Dworkin und Richardson vornehmen, dient als Ersatz für die empirische Etablierung eines Kausalzusammenhangs (vgl. Rubin 2011: 262). Mögliche lustvolle und befreiende Aspekte der Pornografie, wie sie auch von Praktizierenden selbst formuliert werden (Abbott 2010: 56ff.), finden in ihrem ausschließlich repressiven Verständnis keinen Ort der Artikulation. So werden Sexroboter zu Porn-Bots. Sie stellen die robotische Transformation des Schreibens über *porne* dar.

Die Analogie der Sexarbeit

Die Gefährlichkeit von Sexrobotern und Real Dolls wird mit einer weiteren Analogie zu belegen versucht: der Analogie zur Prostitution bzw. Sexarbeit (Richardson 2015).⁵ Richardson widmete dieser Analogie 2015 ein eigenes Paper, das Gründungsdokument der (damaligen) Campaign Against Sex Robots. Sie kritisiert die Übertragung asymmetrischer Beziehungsmodelle aus dem Kontext der Sexarbeit auf die Entwicklung und Konzeption von Sexrobotern, wie sie Levy explizit vornimmt.⁶ Richardson definiert diese Beziehungen als »asymmetrisch« in dem Sinne, dass sie durch ein inhärentes Machtungleichgewicht gekennzeichnet sind, in dem eine Partei – typischerweise der Kunde in der Prostitution oder der Benutzer eines Sexroboters – eine dominante Position einnimmt, während die andere Partei – die Sexarbeiterin oder der Roboter – objektiviert und ihrer Autonomie beraubt wird. Kurzum, diese Analogie thematisiert die Gefahr, dass durch die Übertragung des Modells der Sexarbeit auf die Entwicklung von Sexrobotern der angeblich grundsätzliche Missbrauch als Essenz der Sexarbeit auch in die Roboter eingeschrieben wird.

Die grundsätzlichen Verkettungen »Mann-Freier-Täter« und »Frau-Prostituierte-Opfer« sind maßgeblich durch Melissa Farley informiert. Um zu belegen, dass »[t]he facts of prostitution are disturbing« (Richardson 2015:

5 Die Campaign Against Porn-Bots setzt sich dementsprechend auch für die Einführung eines Sexkauf-Verbots (Nordisches Modell) ein und benennt die englische Initiative Nordic Model Now als Partner auf ihrer Internetseite.

6 Richardson selbst lehnt den Begriff der Sexarbeit ab, da dieser ein »positives« Reframing darstelle (Richardson 2015: 290).

290), verweist Richardson auf Farley, Julia Bindel und Jacqueline Golding (2009) sowie auf eine Veröffentlichung des EU-Parlaments (Schulze et al. 2014), die sich wiederum maßgeblich auf Farleys Arbeiten stützt.⁷ Farley ist eine international führende Akteurin des (akademischen) Aktivismus gegen Prostitution. Ihre Forschung sowie auch ihre wissenschaftliche Integrität sind jedoch hochgradig umstritten. Ronald Weitzer (2005) nimmt Farleys Arbeiten zum Anlass für eine scharfe Kritik am methodischen Vorgehen der radikalfeministischen Forschung zu Sexarbeit. »Unfortunately, few of radical feminism's claims about prostitution are amenable to verification or falsification. These claims are presented as self-evident, absolute principles. [...] Anecdotes are routinely presented as definitive evidence, and counterevidence is completely ignored« (Weitzer 2005: 936f.). Mehr noch, da Sexarbeit inhärent gewaltvoll sei, müsse sie bzw. die Nachfrage danach verboten werden. Diese grundlegende Setzung führt dazu, dass Farley im Rahmen ihrer eigenen Forschung Antworten von Sexarbeitenden, die eine Forderung nach Legalisierung artikulieren, übergeht. In einer von Farley durchgeführten Studie sprachen sich 44 Prozent der befragten Sexarbeiterinnen in den USA, 38 Prozent in Südafrika, 28 Prozent in Thailand, 8 Prozent in Sambia und 4 Prozent in der Türkei für eine Legalisierung aus (Farley et al. 1998: 418). Diesen zahlreichen Äußerungen wird nicht weiter nachgegangen – das empirische Feld wird nicht ernst genommen: »We do not think that legalization of prostitution would improve the lives of women in prostitution« (Farley et al. 1998, vgl. auch Weitzer 2005: 943).⁸ Grundsätzlich fehlen Informationen zum Sampling und zur Formulierung der Interviewfragen (Weitzer 2005: 941). »[T]hough Farley lists the topics covered in the interviews, none of the actual questions is presented. It is especially important to know the exact wording of questions, especially on this topic, because question wording may skew the answers« (ebd.). Gerhard Walentowitz unternimmt den Versuch einer Rekonstruktion von Farleys Sampling mit folgender Einschätzung:

7 Erika Schulze, Sandra Isabel Novo Canto, Peter Mason und Maria Skalin nennen insgesamt 62 »Academic Sources« (Schulze et al. 2014: 63ff.). Acht dieser Quellen, also 12,9 Prozent, führen Farley als Erstautorin (u.a. Farley 2004). Kein*e andere*r Erstautor*in wird mehr als dreimal genannt.

8 Sowohl das English Collective Of Prostitutes als auch Dona Carmen e.V. haben Dokumente veröffentlicht, die Farleys Aussagen scharf kritisieren (ECOP o.J.; Walentowitz 2019).

»Die Überrepräsentation zumeist drogenabhängiger Straßenprostituierter produzierte methodisch die ihr genehmen Ergebnisse einer hohen posttraumatischen Belastung, die sie dann der ›Prostitution als solcher‹ anlastete. Obwohl sich Farley bemühte, über die genaue Zusammensetzung ihrer Stichprobe möglichst wenig Auskunft zu geben, lässt diese sich gleichwohl rekonstruieren. Nahezu die Hälfte der von ihr befragten Prostituierten war drogenabhängig, zwei Drittel bis drei Viertel der Befragten gehörten dem besonders prekären Segment der Straßenprostitution an. Der Großteil der Befragten war über Beratungsstellen vermittelt und garantierte schon aus diesem Grund ein Überwiegen problembelasteter Fälle in ihrer Stichprobe.« (Walentowitz 2019: 5)

Die mangelnde Integrität und Faktizität von Farleys Forschung (skommunikation) wurde weiterhin im neuseeländischen Parlament diskutiert. Dort forschte Farley 2003 im Kontext einer nationalen Entkriminalisierung von Sexarbeit, ohne – wie vorgeschrieben – die nationale Ethikkommission oder Vertretungen der Māori einzubeziehen. Die Abgeordnete Georgina Beyer zitiert Colleen Winn, eine ehemalige Mitarbeiterin Melissa Farleys:

»I believe Melissa did state that Māori women were entering prostitution as young as 9 years old. Part of my position as researcher on this study was to help to collate data as I viewed all the questionnaires. I did not see these figures in the study at all. However, there were two women who stated that their first sexual experience was at age 9.« (Winn nach Beyer 2003)

In ihrem vorläufigen Forschungsbericht berichtete Farley von »significant race/ethnic differences in age of entry into prostitution«. 68 Prozent der Māori-Befragten seien mit 17 Jahren oder jünger eingestiegen (Farley nach Beyer 2003: o.S.). In einem Fernsehinterview in der neuseeländischen »Breakfast Show« nannte sie in diesem Zusammenhang die Zahl von 86 Prozent (ebd.). Diese Mischung aus Intransparenz (Weitzer 2009: 940f.), Ungenauigkeit (Beyer 2003) und ideologischer Agenda (Weitzer 2009: 934f.) bildete die Grundlage für Richardsons ›angebliche‹ »facts of prostitution« (Richardson 2015: 290).

Im selektiven Rekurs auf die schon vorselektierte Forschung Farleys homogenisiert Richardson das Feld der Prostitution absolut. Die Diversität des Feldes wird in Abrede gestellt, obwohl bereits die Konstatierung eines Feldes

problematisch ist.⁹ Trotzdem vertritt die radikalfeministische Perspektive, in der Richardson sich verortet, die Auffassung, dass Prostitution *immer* gewaltvoll gegenüber den Sexarbeiterinnen sei, die traumatisiert sind oder werden (vgl. zur deutschen Deklination dieser Debatte Hill/Bibbert 2019). Außerdem sei Sexarbeit Gewalt gegen *alle* Frauen, denn – wie Alice Schwarzer die radikalfeministische Perspektive auf den Punkt bringt – »der Blick der Freier gilt allen Frauen« (Schwarzer nach Hill/Bibbert 2019: 87). Beiden Ausprägungen der ›Kritik‹ liegt eine verzerrte, intransparente und ungenaue Datenbasis zugrunde (vgl. auch Danaher et al. 2017: 52).

Die Analogie des »transgenderism«

Die dritte Analogie am Pol der Gefahr bezieht sich auf »transgenderism« (Object o.J. b). Dieses Thema wird in der Kooperation der Campaign Against PornBots mit anderen Akteuren relevant. Im Dezember 2020 fand ein Dialog zwischen Kathleen Richardson und Julia Long statt, der von einer Vereinigung namens Object (manchmal auch Object!) organisiert wurde (Object 2020). Object setzt sich gegen Leihmutterchaft, Pornografie, Sexarbeit, einschließlich Stripclubs, und »gender ideology« ein (Object o.J. a). »[G]ender ideology« wird von dieser Organisation als Chiffre verwendet, um gegen die Anerkennung von trans* Identitäten zu agitieren (vgl. Object o.J. b). So bezeichnen ihre Mitglieder unter anderem die »transgender ideology« als einen neuen antifeministischen Backlash (Object 2018). In einer ›vorsichtigeren‹ Rhetorik bemängelt auch Richardson, dass die binäre Grenzziehung entlang von »sex, as in sexed bodies (male or female)«, in Gefahr sei und »under attack from transgender and queer theorists« (Richardson 2022: 184). Auch wenn dieses Thema bei Richardson nicht im Vordergrund steht, so ist es doch ein wichtiges Rädchen im diskursiven Gefüge des Gefahren-Pols.

Janice Williams, die die besagte Dialogveranstaltung von Object moderierte, zieht im Anschluss an Richardsons Vortrag eine Verbindung zwischen Pornografie und »transgenderism« als männliche »power trip[s]« (Object 2020: 44:45ff.). Das Ziel sei es, »echte« Frauen zur Anerkennung der eigenen (trans*) Weiblichkeit zu zwingen. Geschlechtsangleichende Maßnahmen seien durch

9 So unterscheidet bspw. Elizabeth Bernstein »survival sex« – der ›Tausch‹ von Sex gegen unmittelbare Notwendigkeiten wie Schlafplatz, Essen oder Drogen – von »sex work« (Bernstein 2007: 44).

Autogynophilie motiviert (ebd.: 44:17ff.; vgl. Penich 2021: 74). Auf dem YouTube-Kanal der CAPB findet sich zudem ein Video des Vortrags »The Colonisation of the Female Body« von Heather Brunskell-Evans, das Teil des Webinars »Sex Tech, Robots & AI: A Feminist Response« ist (CAPB 2020). Brunskell-Evans führt hierin aus, dass »transgenderism« das »trojan horse« sei, »that has smuggled the ancient authoritarian rights of men to control women's bodies and the rights of men to control our language« (CAPB 2020: 10:31ff.; vgl. Penich 2021: 74).

Die Analogie zwischen Porn-Bots und »transgenderism« zielt darauf ab, das Designen, Anfertigen und Nutzen von Sexrobotern als eine technologische Aneignung von weiblichen Körpern darzustellen. Durch Porn-Bots würden weibliche Körper dem Zugriff von Männern »ausgeliefert« und »echte« Frauen ersetzt. Parallel dazu verläuft das Verständnis von »transgenderism«. Zunächst werden trans* Männer ausgeklammert – sie finden in dem Gefahrenpol einfach keine Erwähnung –, um dann zu argumentieren, dass das Transitionieren den medizinisch-chemischen Zugriff von Männern auf weibliche Körper bedeute und diese Körper »Männern« ausliefere, die angeblich noch im Kern dieser Körper stecken würden. Auch auf diese Weise würden »echte« Frauen ersetzt.

Als Grundlage für diese Analogie wird das Konzept der Autogynophilie von Ray Blanchard (1989) bemüht. Dieses Konzept beinhaltet eine Typologie von trans* Identitäten und fokussiert auf trans* Frauen. Demnach gibt es einerseits (von Kindheit an) feminine, schwule Männer, die auf Basis ihrer Attraktion eine weibliche Identität annehmen (vgl. Serano 2020: 765), und andererseits Männer, deren heterosexueller Sexualtrieb sich auf sich selbst – imaginiert als Frau – richtet. Es handele sich hierbei um Autogynophilie und in diesem Sinne um eine als »pervers« gelabelte sexuelle Orientierung, die zum Ursprung von Genderdysphorie gemacht wird (ebd.). Diese Klassifikation ist falsch (Serano 2020). Die Kategorisierung von trans* Frauen in autogynophile und homosexuelle Typen stellt eine empirisch nicht zu vertretende Reduktion diverser Identitäten dar. Darüber hinaus weist Blanchards eigene Forschung Widersprüchlichkeiten auf. Er konnte nicht konsistent nachweisen, dass autogynophile (trans*) Frauen feminisierende erotische Fantasien erleben, während der homosexuelle Typ dies nicht tut. Die Einteilung in feminine und autogynophile Typen stellt vielmehr das Diffundieren gesellschaftlicher Stereotype der 1960er Jahre in den wissenschaftlichen Diskurs dar (Serano 2020: 774). Heute dient das Aufrufen dieses Konzepts dazu, trans* Frauen als »sexually deviant men« (ebd.: 764) zu positionieren. »In such settings, autogynophilia is typically

presented as though it were well-established scientific dogma, when in reality the theory has never been widely accepted within sexology and psychology, and numerous followup studies have disproven its primary claims« (Serano 2020: 764).

Porn-Bots und trans* Frauen werden auf diese Weise verknüpft. Beide stellen einen »patriarchal threat« (Penich 2021: 75) für »echte« Frauen dar. »Each is a way for men to replace women while still enjoying the sexual pleasure of their domination – either by building sex robots, or by becoming women themselves« (ebd.). Die bisherige (und gerade ins Gegenteil umschlagende) Ausweitung von Trans*rechten wird in diesem Zusammenhang als Warnung verstanden. Es handele sich um einen *model case* für »Porn-Bots«. »They argue that action must be taken now, lest relationships with sex robots become normalized or even legally protected« (ebd.: 77).

Der (re)produktive Charakter des Gefahren-Pols

Alle drei Analogien (re)produzieren die Binarität einer »biologisch echten« Frau als Opfer patriarchaler Verhältnisse und insbesondere »biologischer« Männer. Diese Binarität gilt es als natürliche, »wahre« Ordnung gegen die Angriffe von »transgender and queer theorists« zu verteidigen (Richardson 2022: 184). Was aufgelöst werden soll, ist die Verknüpfung von Menschen und »property relations«, also der objektivierende Zugriff von Männern auf weibliche Körper. Dem wird eine »politics of love« (ebd.: 185) gegenübergestellt, die alles Pornografische – alles Objektivierende – ausschließt. Es geht um eine »politics of love that prioritises relationship as connection and mutuality outside of property relations« (ebd.). Der Essentialismus der »echten« Frau wird so in einer Ahistorizität des Biologischen weitergeschrieben. Die binären Geschlechtskörper werden am Pol der Gefahr ontologisiert und die Eigentumsverhältnisse als zu verändernde soziale Ebene darübergelegt. Diese Schichtung reproduziert jedoch wiederum die Trennung von Natur und Sozialem, die die binären Geschlechtskörper überhaupt erst hervorgebracht hat.

Die »gute« emotional-codierte Liebes-Sexualität einer »politics of love« (ebd.) reifiziert die Forderung nach »authentischer«, romantischer Liebe als Produkt einer historisch vorgängigen Relationierung der Sphären des Privaten und des Kapitalismus, der Eigentumsverhältnisse. »Richardson affirms Western ideals of authentic feelings of love when she posits them as a prerequisite for sexual relations. Such a perspective takes no account of the normative combination of intimacy and sexuality as a product of the 19th century« (Er-

hard 2022: 8). Die Genese und Relationierung dieser beiden Sphären ist Teil eines längeren gewaltvollen Prozesses (vgl. Kapitel 2.4), der unter anderem in der Genese eines anatomischen Zwei-Geschlechter-Modells als Legitimation der neuen bürgerlichen Gesellschaftsordnung des 18. Jahrhunderts mündete.

Indem Richardson eine Sphäre der Liebe von einer Sphäre des Eigentums trennt, produziert sie eine essenzialistische und ahistorische Politik. Über den Gegensatz pornografischer (Anti-)Sexualität und wechselseitiger Liebes-Sexualität wird der Konstruktionsprozess binärer Geschlechterkörper aktualisiert und die historische Unterdrückung von Frauen durch die Etablierung dieser Trennung unsichtbar gemacht. Darauf aufbauend wird Frau-Sein von Richardson und der CAPB biologisiert und ein Kampf für »women's sex based rights« geführt (Richardson o.J.). Die Forderung nach dem Schutz von Frauen wird so unvereinbar mit dem Schutz nicht binärer Identitäten. Diese Naturalisierung der binären Geschlechterordnung, die »die« Frau als »Opfer« festschreibt, ist anschlussfähig an konservative und profaschistische Zusammenhänge. Auch hier wird eine vermeintlich ursprüngliche »natürliche« Geschlechterordnung, die durch die (Post-)Moderne korrumpiert worden sei, zum Ziel einer Rückkehr erhoben (vgl. Kaiser 2021: 204).

6.3 Jenseits geschlechtlich-technologischer Essenzialismen: Skizze einer neuen Kritik

Sowohl der Pol des Potenzials als auch der Pol der Gefahr fixieren die Real Doll im Gefüge des Puppenliebhabers. Beide fokussieren auf eine männliche, sexualisierte Nutzung weiblich codierter Sexroboter, die den »Zugriff« auf weibliche Körper ersetzen soll. Für Levy sollen so alle »Anthonys« (Levy 2007: II) von ihrer Einsamkeit geheilt werden. Für Richardson werden Frauen auf diese Weise weiter unterdrückt und missbraucht. Die Fixierung der Real Doll in diesem Gefüge sei »ewig«. Für beide ist die Real Doll *immer* eine Vorstufe zum Sexroboter. Levy betrachtet Real Dolls als gegenwärtige Vorstufe zu Sexrobotern, in denen ein zeitloses Phänomen im Jahre 2050 seine zukünftige Aktualisierung erfährt. Diesem zeitlosen Phänomen steht ein ontologisiertes männlicher psychohydraulischer Trieb gegenüber. Richardson betrachtet Real Dolls als Vorstufe der dreidimensionalen Materialisierung von Pornografie (und Sexarbeit) und somit als eine Aktualisierung der ewigen Geschichte des Missbrauchs von Frauen durch Männer. In der Analogie des »transgenderism« werden binäre Geschlechtskörper und deren Täter- und Opferstatus weiter

essenzialisiert. Was sich nicht innerhalb dieser Logik einordnen lässt, gilt als untypisch, als irrelevant und wird ›abgeschnitten‹. So wird das Gefüge des Puppenliebhabers in die Real Doll eingeschlossen. Dabei handelt es sich um einen Technikessenzialismus bzw. Technikdeterminismus.¹⁰ Die Linien in die Zukunft sind schon jetzt gezogen, die Real Doll ist nur der kurze Zwischenschritt in eine utopische oder dystopische Zukunft. Diese Zukünfte sind im Design der Real Doll angelegt. Für Levy ermöglicht dieses Design besseren Sex, »as robots teach more than is in all of the world's published sex manuals combined« (Levy 2007: 22). Für Richardson intensiviert das sexistische Design die Objektivierung und den Missbrauch von Frauen.

Neben diesen beiden Polen des Schemas finden sich auch (neomaterialistische) queerfeministische Adressierungen von Sexrobotern. Diese folgen jedoch ebenfalls einem (schwachen) Technikdeterminismus. Über ein noch zu entwickelndes Objektdesign jenseits einer heterosexuellen, binär-geschlechtlichen Matrix sollen gesellschaftliche Verhältnisse verändert werden, indem neue Zielgruppen für das Produkt angesprochen werden und so eine Normalisierung queerer Sexualität angestoßen wird. Design wird so als ein maßgeblicher künftiger Faktor sozialer Veränderungen konzipiert.

»Sie [Sexroboter, Anm.] können sich (wie es heute der Fall ist) an einem westlichen Mainstream orientieren, sie können dessen ausgetretene Pfade aber auch – sobald die entsprechende Technik verfügbar und bezahlbar ist – verlassen und ihr queeres Potenzial experimentell erkunden. Dabei könnten sie nicht nur queere Bedürfnisse befriedigen und einen Beitrag dazu leisten, alternative Formen des Begehrens zu normalisieren, sie verfügten darüber hinaus auch über das Potenzial, unser Verständnis von Queerness selbst zu erweitern.« (Kubes 2020: 179)

Der potenziellen Agency (intelligenter) Technik wird die Passivität der Real Doll als ›bloße‹ Materialität entgegengesetzt. »Indem der Sexroboter nicht mehr als passive Projektionsfläche für menschliches Begehren fungiert (wie etwa eine herkömmliche Sexpuppe ohne KI), werden die humanistischen Grenzregime der Moderne selbst infrage gestellt« (ebd.). Auch eine solche Perspektive basiert auf einer A-priori-Skala von Potenzial bis Gefahr, von der

10 Die Frage nach der determinierenden Kraft von (technologischen) Dingen ist eine Grundfrage der Science and Technology Studies. Vgl. hierzu paradigmatisch Winner 1980; für eine Darstellung nicht deterministischer Ansätze vgl. Berlin Script Collective 2018; für Technikdeterminismus als ›Ethnotheorie‹ vgl. Wyatt 2008.

aus auf imaginierte (zukünftige) Technologien geblickt wird. Trotz der entsprechenden theoretischen Fundierung – Bruno Latour und Karen Barad (vgl. auch Kubes 2019b) – werden die Agency der Materialität in der Produktion von Passivität sowie auch empirische Fluchtlinien kaum erkundet.

Demgegenüber habe ich einen anderen Ansatz verfolgt – den Ansatz, Real Dolls nicht als Vorstufe oder Übergangsphänomen gegenüber dem ›primären‹ Phänomen der Roboter ›abzuwerten‹, sondern als eigenes, ›primäres‹ Phänomen zu betrachten und diese Betrachtung explorativ anzulegen. In der Konfrontation mit meinen diversen Daten habe ich einen method(ologischen) Rahmen aus der Werkzeugkiste der Situationsanalyse entwickelt, der es ermöglicht, den multiplen Situierungen und Reterritorialisierungen von Objekten nachzuspüren. Sowohl Situationen als auch Objekte sind Gefüge, produktive Arrangements verschiedener Elemente. So lässt sich die Herstellung von (weiblicher) Passivität als situiert rekonstruieren. Dies habe ich in meiner Analyse der Angebotssituation verfolgt (Kapitel 4). Die Analyse weiterer Situierungen von Real Dolls in der Nutzungssituation (Kapitel 5) zeigt, wie sich die im Design materialisierten Kapazitäten der Puppe in unterschiedlichen Gefügen verschieden aktualisieren. Auf diese Weise lassen sich weitere Elemente identifizieren, die die Gefüge fixieren und damit Gefahren oder Potenziale aktualisieren.

Die Materialisierung einer Real Doll ist kein Container, in den sich Sexismus, Missbrauch oder queeres Potenzial ›hineinpacken‹ lassen. Die ›ganze‹ Real Doll ist ein Element unter anderen (inklusive ihrer Module), das Teil von Relationen ist, die wiederum die Real Doll an einem anderen Ort hervorbringen. Die in diesem Kapitel diskutierten Perspektiven verlieren diese immer vorhandene, konstitutive Situierung von Technik und anderen Objekten aus dem Blick, indem sie versuchen, das Objekt aus seiner Situierung herauszuheben oder aber eine spezifische Situierung als Essenz in das Objekt einzuschließen. Von hier aus kann das Objekt zum maßgeblichen ›Motor‹ gesellschaftlicher Verhältnisse gemacht werden. Die Existenz von Real Dolls als Gefüge und in anderen Gefügen gilt es aber nicht als uneigentlich abzuschneiden, sondern stattdessen zu verfolgen. Den produktiven Charakter eines solchen Unternehmens veranschauliche ich in Kapitel 5. Eine relationale Perspektive auf Situierungen im Plural kann verschiedene spezifische Gefüge einkreisen und die Multiplizität der Real Doll kartografieren. Meine Analyse wie auch die Spurensuche in Kapitel 5.4 zeigen die multiplen Verschaltungen von Nutzungspraktiken, Design und Kapazitäten, die die Real Doll auch als Fotomodell oder queere Gefährtin konstituieren können. Eine kritische Analy-

se von Real Dolls – und von technologischen Sexualobjekten im weiteren Sinne (Duttweiler 2015) – darf nicht vorab um Gefahr oder Potenzial wissen, sondern muss die multiplen empirischen Situierungen explorativ kartografieren.

Ich habe gezeigt, wie Echtheit keine intrinsische Qualität der Real Doll darstellt, sondern durch die Situierung in der Angebotssituation und insbesondere im Territorium der Händler an der Real Doll verankert wird. Genauso ist Sex bzw. das sexuelle Vermögen der Real Doll ein Produkt ihrer Situierung in sexuellen Szenen desselben Territoriums, das wiederum fixiert wird. Diese Elemente werden in den Gefügen der Nutzungssituation divers situiert. Das sexuelle Vermögen der Real Doll kann, wie das Gefüge des Puppenliebhabers zeigt, mit der Als-ob-Menschlichkeit der Real Doll zur Intimität intensiviert werden. Das sexuelle Vermögen kann sich aber auch, wie das Gefüge des Paares zeigt, mit der Dinglichkeit koppeln und so einen anderen, auf Lust ausgerichteten Sex produzieren. Es kann genauso externalisiert werden, wie das Gefüge des Fotografen zeigt. Mit der in dieser Arbeit vorgenommenen Ausweitung des Blicks rücken die produktiven Relationen diverser Elemente in den Fokus.

Ein solch explorativer Ansatz verändert auch den Blick auf das hegemoniale Gefüge des Puppenliebhabers. Das Potenzial-Gefahren-Schema fokussiert auf die Konstitution der Real Doll in diesem Gefüge als Quasi-Partnerin. In der Einleitung habe ich auf den deutschen Ethiker Oliver Bendel verwiesen, der das Verhältnis von Puppenliebhabern und Real Doll als unproblematisch einschätzt, da sie ihre Puppen zärtlich behandeln würden (Mühl 2023). Hier wird die Kurzsichtigkeit einer ausschließlich objektbezogenen Kritik deutlich. Wird dieser Zusammenhang jedoch als ein produktives Arrangement diverser Elemente betrachtet, können neben der an diesem Ort konstituierten Real Doll auch andere Elemente auf ihre Relevanz für den Produktionscharakter des Gefüges untersucht werden. Im Gefüge des Puppenliebhabers erscheint so weniger die Oberfläche der materialisierten Real Doll als ergiebiges Territorium für Sexismus und Frauenfeindlichkeit – vielmehr wuchern Sexismus und Frauenfeindlichkeit ausgeprägt in dem Feedback-Loop von Real Doll, digitaler Vergemeinschaftung und Ressentiment (Kapitel 5.1.1). Mechanismen der Online-Radikalisierung, die in der Logik des Potenzial-Gefahren-Schemas weitestgehend unsichtbar sind, treten so vor das Objekt design. Das spezifische entmenschlichende Vokabular des Territoriums des Puppenliebhabers verbindet es mit der Manosphere. Aber nicht nur das, auch die Rolle des Elements der digitalen Vergemeinschaftung zeigt eine gewisse Parallelität zur Manosphere wie auch zu den Mechanismen der Online-Radikalisierung.

Die ›Karriere‹ des Puppenliebhabers basiert auf dem Verlust einer (vielleicht auch nur antizipierten) Beziehung oder einer anderen auf das Liebesleben bezogenen Krise (vgl. Mølmen/Ravndal 2021: 4f.), die ein Intimitätsdefizit produziert. Die Real Doll wird angeschafft, um diesen Mangel an Intimität zu schließen. Zugleich stellt sie einen ›Schlüssel‹ zur vollwertigen Partizipation an den zugehörigen Foren dar, in der Regel zuerst an einem öffentlich zugänglichen Forum. Die Krise des Intimitätsdefizits produziert einen Haken, das »cognitive opening« (ebd.) für das objektive Community-Wissen und das frauenfeindliche Spezialvokabular von Forum 1. Dieses Wissen adressiert die Geschlechterverhältnisse und spricht Frauen angesichts eines imaginierten Gynozentrismus ihre vollwertige Menschlichkeit ab. Damit geht die Etablierung einer In-Group (männliche Puppenliebhaber) und einer Out-Group (weibliche »Biodolls«) einher. Der so strukturierte Zusammenhang fungiert als Vereinnahmungsmaschine, die andere Identitäten zu überschreiben sucht (vgl. Kapitel 5.3.1). Diese Vereinnahmung funktioniert qua Normalisierung: »[T]he internet allows for the existence of virtual echo-chambers devoid of dissenting opinions« (Mølmen/Ravndal 2021: 6). Wurde das Intimitätsdefizit bisher vielleicht nur als eigene Unzulänglichkeit internalisiert, so setzt spätestens das objektive Community-Wissen eine Externalisierung in Gang, indem es Frauen als »Biodolls« veräußert. So wird ein Ressentiment, wenn es noch nicht vorhanden ist, durch das Bereitstellen einer angeblich verantwortlichen Out-Group etabliert. »Das Ressentiment befällt solche Menschen, denen die eigentliche Reaktion, die Tat, versagt ist und sich nur durch imaginäre Rache schadlos halten können« (Schoeck 1987: 187). Hat sich nun (spätestens) im Kontakt mit dem Forum ein inneres Ressentiment herausgebildet, kann es zur Etablierung eines weiteren Feedback-Loops zwischen objektivem Community-Wissen und subjektivem Ressentiment kommen. Das Community-Wissen produziert die Erinnerung entlang des ihm eigenen Vokabulars, das das Ressentiment am Leben erhält, eben weil es ein auf Dauer gestelltes Vokabular der Umwertung zur Verfügung stellt. Zugleich ermöglicht das Ressentiment die Flucht aus der gegenwärtigen vermeintlich gynozentrischen Gesellschaft in eine ›gute‹ Zukunft mit der Real Doll. ›Echte‹ Frauen kommen als Partnerin tendenziell nicht mehr infrage.

»Man hat die bessere ›Version‹ Zuhause. Denn spätestens, wenn das reale Vorbild anfängt Ansprüche zu stellen, ihre fünf Minuten hat [...], würdest du dir wünschen sie wäre aus TPE und würde ihren Mund halten.« (Forum)

Der Feedback-Loop produziert in Kombination mit der materialisierten Puppe eine Form der Isolation. Die intimen Offline-Kontakte zu Frauen erodieren. Die Real Doll als materielles Artefakt intensiviert diesen Effekt, wie die elaborierte Beweisführung des Fotografen zeigt (Kapitel 5.2.1).

Die Karriere des Puppenliebhabers weist deutliche mechanisch-strukturelle Parallelen zu Momenten der Online-Radikalisierung in anderen Zusammenhängen auf. In diesem Vergleich geht es mir explizit nicht um die Behauptung ganzer Radikalisierungskarrieren hin zum »action triggering« (Mølmen/Ravndal 2021: 7). Guri Nordtorp Mølmen und Jacob Aasland Ravndal entwickeln auf der Grundlage einer Metaanalyse verschiedener Fallstudien ein Phasenmodell und identifizieren dabei sechs Schlüsselmechanismen der Online-Radikalisierung. Die Mechanismen sind zeitlich und funktional geordnet, um zu veranschaulichen, wie individuelle Anfälligkeiten und soziale Dynamiken in digitalen Umgebungen Radikalisierungsprozesse initiieren und intensivieren. Zunächst beschreiben sie *compensation* als Einstiegspunkt in die Radikalisierung. Dabei kompensieren Individuen ihre Offline-Schwächen oder -Defizite, wie zum Beispiel den Verlust des Arbeitsplatzes, durch die Suche nach alternativen Weltbildern im Internet. Dies mündet in die Phase der *isolation*, in der sich Individuen von ihren realweltlichen Kontexten entfremden und extremistische Online-Gemeinschaften als neue Zugehörigkeit entdecken. Dies verstärkt wiederum ihre Offline-Isolation. Der nächste Schritt, *facilitation*, wirkt als Katalysator sowohl für die ideologische als auch für die operative Radikalisierung, da Online-Plattformen intensive ideologische Schulungen und Interaktionen ermöglichen. Darauf folgt das *echoing*, das die Rolle gleichgesinnter Gemeinschaften betont, in denen der aktive Austausch radikale Überzeugungen verstärkt und zu einer Polarisierung zwischen In- und Out-Groups führt. Dabei spielen Anonymität und das Gefühl von Sicherheit im Online-Raum eine wichtige Rolle. Die fünfte Phase, *acceleration*, beschreibt, wie extremistische Überzeugungen durch kontinuierliche Interaktion in isolierten Online-Gemeinschaften beschleunigt werden. *Action triggering* schließlich ist der letzte Mechanismus, der das ideologische Engagement in tatsächliches gewalttätiges Handeln umsetzt. Dieser Übergang kann sowohl online als auch offline stattfinden und wird durch höchst subjektive Auslöser initiiert.

Diese strukturelle Parallelität impliziert keinen vorgezeichneten Weg, der mit dem Erwerb einer Real Doll beginnt. Sie ergibt sich aus der Relationierung unterschiedlicher Elemente, insbesondere einer Krise im Intimleben, des Resentiments, einer sexistischen Online-Vergemeinschaftung und deren Spezi-

alvokabular. Daneben existieren auch andere Gefüge der Nutzung (vgl. Kapitel 5.2 und 5.3). Das Hobby-Gefüge und das Lust-Gefüge zeichnen sich dadurch aus, dass die initiale Krise des Intimen nicht vorhanden ist und es somit keinen Haken für das Feedback von Ressentiment und objektiven Community-Wissen gibt. Was Fotograf und Paar teilen und dem Puppenliebhaber fehlt, ist das Element der menschlichen Partner*innen. Diese stehen einer isolierenden Bezugnahme auf die Real Doll im Weg. Die Relevanz dieses Elements setzt auch einen Abgrenzungsprozess gegenüber der vergeschlechtlichten Vereinnahmung in Forum 1 in Gang, sei es im Modus des Herausfaltens oder im Modus der Flucht. Nichtsdestotrotz verknüpfen sowohl das Hobby-Gefüge als auch das Lust-Gefüge die Elemente der Passivität, der weiblich codierten Gestalt und der Echtheit. Dies knüpft auch an das Design der Real Doll an, das sich bisher in einem engen Korridor heterosexuell-männlicher Fantasien bewegt.

Queere Sexroboter sind meines Erachtens wünschenswert. Sie eröffnen potenziell neue, zukünftige Gefüge, neue mögliche Situierungen. Ob sie allerdings den von Tanja Kubes (2019b; 2020) erhofften gesellschaftlichen Wandel in Gang setzen können, ist vor dem Hintergrund meiner Daten fragwürdig. Dieser erhoffte Wandel basiert auf einem Design jenseits des Anthropomorphen, um queeres Potenzial freizusetzen. Dem steht die Relevanz des Anthropomorphen für die Kaufbereitschaft entgegen (vgl. Szczyka/Krämer 2017: 80). Unabhängig davon, ob queere Sexroboter qua Marktlogik binäre Grenzziehungssysteme sprengen, bleiben die gegenwärtigen Gefüge, deren Element die Real Doll ist, davon unberührt. »Ich bevorzuge die, die nicht sprechen« – so bringt es ein User im öffentlichen Forum auf den Punkt. Queere Sexroboter werden dieses bestehende Gefüge – mitsamt ihren stummen Puppen – nicht überschreiben, sondern »nur« wünschenswerte Alternativen schaffen. Eine Kritik an (potenziell) zukünftigen Sexrobotern und aktuellen Real Dolls muss dem Begehren des Anthropomorphen, das sich divers mit dem Design verschalten kann, Rechnung tragen. Ebenso muss die Mannigfaltigkeit der Verschaltungen, der Nutzungsgefüge sichtbar gemacht werden. Die vorliegende Arbeit hat hierfür einen methodologischen Rahmen formuliert und die Karten des Angebots und der Nutzung von Real Dolls in einem weitestgehend deutschsprachigen »Kontext« gezeichnet. Diese Karten müssen nun in verschiedenen Sprachen und vor allem im Hinblick auf zukünftige technologische Veränderungen im Laufe der Zeit erweitert werden.